



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG

## Informationen für Prädikantinnen und Prädikanten Prädikantenbrief Nr. 67 Januar - Februar 2020

---

**„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“** (Jahreslosung Markus 9,24)

Ja, was denn nun, möchte man einwerfen. Kannst du dich nicht entscheiden? Ja oder nein! Ganz oder gar nicht! Glaube oder Unglaube! Aber so ist das Leben nicht, so eindeutig, so klar. Manchmal reißt es einen hin und her. Manchmal zerreißt es einen fast. Wie es den Vater fast zerrissen hat, der Jesus so entgegenschrie.

Sein Sohn ist krank. Die Symptome lassen auf Epilepsie schließen. Das Krankheitsbild verstört die Mitmenschen, die sich damit nicht auskennen. Sie reagieren mit Unverständnis. Was soll man da sagen?

Angst und Schmerz machen sprachlos. Nicht nur den Kranken, sondern auch den Angehörigen schlägt es über der Macht, mit der das Leiden über sie gekommen ist, die Sprache. Es ist, als ob sich ein sprachloser Geist über sie legte. So haben es die Menschen damals empfunden. Und so empfinden es viele bis heute.

Die Jünger können den Geist, der sprachlos macht, nicht austreiben. Der Vater wendet sich an Jesus: „*Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir ...*“ Und er beschreibt, wie sich die Krankheit äußert. Jesus kann er es sagen. Vor ihm braucht er sich seiner Angst, seines Schmerzes, ja nicht einmal seiner Scham zu schämen!

Wie ein Arzt fragt Jesus ihn: „*Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt?*“ Und der Vater fängt an zu erzählen. Wenn wir einander unsere Geschichten erzählen können und es ein Ohr gibt, das hört, dann ist eine erste Spur Schritt aus der Sprachlosigkeit heraus gebahnt.

Vorsichtig fügt der Vater seiner Schilderung hinzu: „*Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!*“ Ja, er ist vorsichtig geworden. Wieviel hatte er schon unternommen, wie oft schon gehofft, dass dem Jungen geholfen werden könnte. Enttäuscht werden, tut weh. Das zehrt an der Kraft. Und es zehrt am Glauben. Er spürt: Auch er, als Vater, braucht Erbarmen und braucht Hilfe!

*„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“*, schreit er Jesus entgegen. Glauben ist kein immerwährender Höhenflug. Kurz vor dieser Geschichte wird erzählt, wie Jesus auf dem Berg verklärt worden ist. Alles war auf einmal so klar, so eindeutig: Jesus, Gottes Sohn, ist da. Hier ist gut sein. Die Jünger, die bei ihm waren, wollten dort oben Hütten bauen und sich einrichten in dieser Klarheit. Aber sie mussten wieder runter vom Berg. Sie mussten wieder hinabsteigen in die Niederungen des Lebens.

Glauben ist Beziehung. Glaubend trete ich in Beziehung zu mir selbst: Wer bin ich? Wer bin ich vor Gott? Ich trete in Beziehung zu Gott: Wer ist er für mich?

Glauben ist Vertrauen. Und Vertrauen heißt: Die Frage nach mir selbst Gott überlassen: Wer ich auch bin, dein bin ich, o Gott! Auch in meinem Hin und Her zwischen Hoffen und Bangen, Glauben und Unglauben bin ich dein, o Gott!

Glaube und Unglaube kommen selten in Reinform vor. Häufig mischen sie sich. Da ist der Wunsch, Gott vertrauen zu können. Und die Entschiedenheit. Auf der anderen Seite gehören Fragen und Skepsis dazu. Solche Mischungen erleben wir häufig.

Menschen glauben an Christus. Und dann mischen sich Zweifel dazwischen. Das gehört zu einem lebendigen Glauben. Gottvertrauen ist manchmal ziemlich angefochten. Oder Menschen glauben nicht ausdrücklich und haben doch eine Sehnsucht nach einer größeren Dimension, nach dem göttlichen Geheimnis. Die Grenzen sind fließend.

Die Mischung hält die Neugier wach. Und sie verhindert, dass wir irgendwann fertig sind mit Gott. Die Mischung hält die Neugier wach, wie Gott in dieser Welt und in uns Menschen gegenwärtig ist. Die Neugier auf das, womit er uns beschenkt. Die Neugier auf Gott als Lebensquelle und Veröhnungskraft.

*„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“*

Die Jahreslosung lädt uns genau dazu ein: Die Aufmerksamkeit nicht zu sehr auf die eigene Mischung aus Glauben und Unglauben und Zweifel zu richten. Sondern auf Gott, der in jedem Moment neu gegenwärtig ist. Bei ihm bin ich auch in meiner Zerrissenheit geborgen. Er hält für mich den Glauben fest.

Herzlich, Ihre Tabea Granzow-Emden

## DER KLANGRAUM

Eine Einführung zu einer Grundidee der neuen Perikopenordnung  
von Landesprädikantenpfarrerin Tabea Granzow-Emden

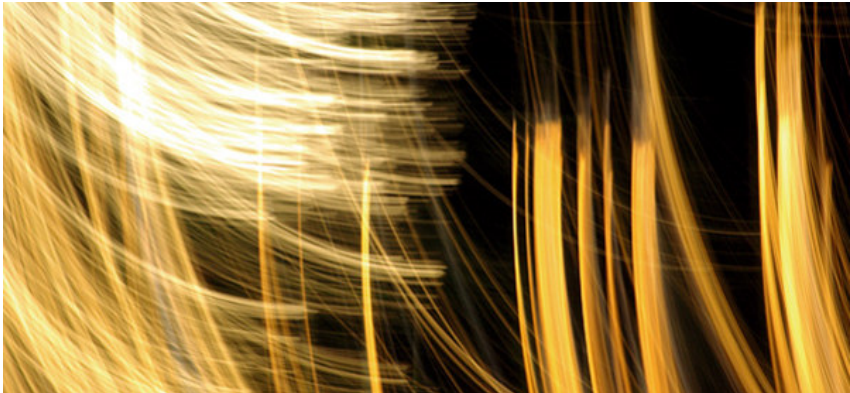


Foto: Jürgen Grözinger

### I. Die Idee des „Klangraums“

Die vorgegebenen Text und Lieder schaffen für jeden Sonn- und Feiertag einen besonderen „Klangraum“. Das ist eine der Grundideen der neuen Perikopenordnung.

Der Gedanke ist nicht neu. Er leitete und prägte bereits im 6. Jahrhundert die allererste „Perikopenordnung“. Jedem Sonn- und Feiertag hat sie einen Evangelientext zugeordnet – das sogenannte „altkirchliche Evangelium“. Das gab dem Gottesdienst an dem jeweiligen Tag ein eigenes Gesicht, einen eigenen Klang!

Diesen eigenen, vom Evangelium her geprägten Klang, behalten die Sonn- und Feiertage auch in der neuen Perikopenordnung bei.

Durch die neue Perikopenordnung wird nun diese Idee verstärkt und um die Vorstellung des „Raums“ erweitert:

Ein Raum, der durch Texte und Lieder, durch Wort und Musik zum Klingen kommt.

Und weiter gedacht: Ein Raum, der durch das Erklingen von Wort und Musik erst entsteht!

## I. 1. Der Raum als Bild aus der Architektur

Raum ist nicht einfach da. Raum muss eingeräumt werden. Er muss umgrenzt werden. Es braucht Mauern, die den Raum begrenzen. Es braucht Fundamente und ggf. Säulen, die ihn tragen. Erst dann entsteht ein Raum, der sich öffnen kann.

Die einzelnen Texte und Lieder, die sich in der Perikopenordnung für einen Sonn- bzw. Feiertag finden, sind die Mauern und Säulen. Sie eröffnen für die Feiernden eines Gottesdienstes einen Raum, den sie begehen, vielleicht sogar bewohnen können.

Der Raum ermöglicht es, „mit den Texten unterwegs“ zu sein, „in Texträumen vernetzt“<sup>1</sup> Mit dem in der Perikopenordnung vorgegebenem Wochenlied (zwei zur Auswahl) und dem Wochenpsalm öffnet sich der Klangraum über den reinen „Text“-Raum hinaus und spricht weitere Sinne und Dimensionen des spirituellen Erlebens an - und führt ins Gebet hinein.

Ein Klangraum, der mit seinen Texten und Liedern letztendlich ins Gebet führt: Das ist der Leitgedanke von Michael Meyer-Blancks Gottesdienstlehre<sup>2</sup>. Er nimmt ihn auf in seinem Buch über „Das Gebet“: Nimmt man den Gottesdienst „als Ganzen in den Blick, dann wird man sagen können, dass er insgesamt seinen Fokus im Gebet hat. [...] Nicht alles im Gottesdienst ist Gebet, aber alle gottesdienstlichen Handlungsvollzüge stehen in einem betenden Kontext.“<sup>3</sup>

Aus unserer Erfahrung mit den Räumen, die wir erlebt haben oder erleben, wissen wir: Ein Raum kann zu eng werden. Dann eröffnet sich einem nichts. Ein Raum kann aber auch zu weit sein. Dann verliert man sich darin. Diese Erkenntnis war auch für die Erstellung der neuen Perikopenordnung wichtig:

Wenn die Texte zu nah beieinander liegen, sich zu sehr ähneln, wird dieser Raum zu eng und zu klein; wenn sich die Texte zu weit voneinander entfernen, erscheint der Raum nicht mehr als Raum. Er wird diffus und verliert seine Konturen.

Jede Arbeit an einer Perikopenrevision bedeutet die Herausforderung, Texte zu finden, die verschiedene Facetten eines Sonn- und Feiertags erkennen lassen.

---

<sup>1</sup> Alexander Deeg, Vielfalt, Lust und Leidenschaft. Das Alte Testament in den Texträumen der Sonn.- und Feiertag, in: Ders., Andreas Schüle, Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte, 3. Auflage, Leipzig 2019, S. 35-53, zit. S. 46

<sup>2</sup> Michael Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, Tübingen 2011.

<sup>3</sup> Michael Meyer-Blanck, Das Gebet, Tübingen 2019, S. 362.

## **I. 2. Der Klangraum – eine musikalische Dimension**

Auch in der Musik gilt: Wenn alle Kompositionen und Lieder exakt denselben Ton beisteuern würden, würde es langweilig. Aber wenn allzu verschiedene Töne zusammenkämen, wäre außer einer großen, ggf. schrillen Dissonanz nichts zu hören.

Die beiden Bilder vom Raum und vom Klang verbinden sich in dem Begriff „Klangraum“

Zwischen Konsonanz und Dissonanz gilt es, den Raum auszuloten, der mit dem eigenen Klang eines Sonn- und Feiertags zuerst und vor allem: eröffnet ist!

## **II. Das Proprium**

Jeder Sonn- und Feiertag hat sein eigenes Gesicht („proprium“ = das Eigene). Dieses wird bestimmt vom (altkirchlichen) Evangelium („rector“). Unter dem „rector“ sind die weiteren Texte (und Lieder) für den jeweiligen Sonn- und Feiertag ausgewählt.

## **III. Die Wochensprüche**

„Die Wochensprüche sollen über den Sonntag hinausgehend die gesamte Woche bestimmen und [...] als Meditationswort begleiten. Auf diese Weise sollen Sonntag und Werktag stärker miteinander verschränkt werden.“<sup>4</sup>

- Alle Wochensprüche Alle Wochensprüche finden sich nun in der Übersetzung Luther 2017.
- Einige Wochensprüche sind durch andere ersetzt, z. B. Christvesper/-nacht, Altjahrsabend.
- Einige Wochensprüche sind anders zugeschnitten, z. B. 1. Sonntag nach dem Christfest.

## **IV. Schriftlesung und Predigttext**

Ein Klangraum lebt von Konsonanz und Dissonanz.

§ 6 des württembergischen Perikopengesetzes: „Liegt der Predigt kein Evangelientext zugrunde, soll für die Schriftlesung ein Evangelientext gewählt werden.“

---

<sup>4</sup> Thomas Melzl, Die revidierten Perikopen, Nürnberg 2018, S. 29.

Der Textumfang wurde vielfach erweitert. „Dabei lässt sich die Tendenz feststellen, größere Abschnitte zu bieten und nicht den Bibeltext zurechtzuschneiden. Dadurch werden die Perikopen aber nicht einfach nur länger, es wird nun auch mehr Kontext integriert.“<sup>5</sup>

## **V. Achtung vor „Beziehungswahn“!**

Der Gedanke des Klangraums könnte auch verleiten zu denken: Ich muss nun die Beziehungen zwischen den einzelnen Texten (und Liedern) innerhalb dieses Raumes selber und überall herstellen.

Aber das hat mit der Idee des Klangraums nichts zu tun. Denn in ihm fangen die Texte selber an zu klingen. Sie eröffnen einen Raum, in dem die Hörenden und Feierenden selber umhergehen und in ihn einkehren können.

Trauen wir es Gottes Geist zu, dass er durch Gottes Wort, durch die Musik und dem dadurch sich öffnenden Raum – er selber wirkt!

---

### **Herausgegeben vom Landespfarramt für Prädikantenarbeit**

Pfarrerin Tabea Granzow-Emden, Evangelisches Bildungszentrum Haus Birkach, Landesprädikanten- und -mesnerpfarramt, Grüninger Str. 25, 70599 Stuttgart; Telefon: 0711 45804-9410

Fax 0711 45804-9407; Mail: [tabea.granzow-empden@elk-wue.de](mailto:tabea.granzow-empden@elk-wue.de)

**Konto:** EBZ Prädikantenarbeit BW Bank Stuttgart | Konto Nr. 2 423 692 | BLZ 600 501 01 BIC/S.W.I.F.T.-Code: SOLA DE ST | IBAN: DE65 6005 0101 0002 4236 92 [www.praedikanten-mesner.de](http://www.praedikanten-mesner.de)

---

<sup>5</sup> A. a. O., S. 21.